

Abgelenkt vom Kerngeschäft

Schulen Der Bildungsforscher Ulrich Trautwein erklärt den Absturz Baden-Württembergs im Ländervergleich – zu viele Reformen erschweren guten Unterricht.

Trautwein, 44, ist Leiter des Hector-Instituts für Empirische Bildungsforschung an der Universität Tübingen. Er ist Vorsitzender des Beirats, der Bund und Länder zur Leistungsfähigkeit des Bildungswesens berät.

SPIEGEL: Im jüngsten Schulleistungsvergleich zwischen den Bundesländern, einer Nachfolgestudie von Pisa, schneiden Bayern und Sachsen wieder sehr gut ab. Warum sind diese Länder so erfolgreich?

Trautwein: Schulsysteme sind dann erfolgreich, wenn die Verantwortlichen ambitionierte Ziele formulieren, den Unterricht in den Mittelpunkt stellen und überflüssige Reformen vermeiden. Das sind neben anderen Faktoren allgemeine Qualitätsmerkmale, die in Bayern und Sachsen besonders ausgeprägt sind.

SPIEGEL: Diese Absichten würde wohl jeder Bildungspolitiker teilen. Woran aber ist zu erkennen, ob eine Schulreform notwendig oder überflüssig ist?

Trautwein: Ich bin immer dann misstrauisch, wenn mit einer Reform bestimmte Heilsversprechen verbunden sind, aber nicht wissenschaftlich belegt ist, dass die Maßnahme auch die Qualität des Unterrichts verbessert.

SPIEGEL: Welche Schulreformen bewerten Sie mit einer solchen Skepsis?

Trautwein: Bei der Gymnasialzeit zwischen acht und neun Jahren hin- und herzuwechseln. Neue Schultypen zu schaffen. Die etablierte Anordnung des Lernens umzuwerfen und beispielsweise den Frontalunterricht oder etablierte Lehrbücher abzuschaffen. Solche Maßnahmen sind in der Regel nicht durch Erfolg bei den Schülerleistungen gekrönt.

SPIEGEL: In der neuen Studie des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) schneidet Baden-Württemberg überraschend schlecht ab, ein traditionell leistungsorientiertes Bundesland. Widerlegt das nicht Ihre These?

Trautwein: Frühere Schulvergleiche haben gezeigt, dass Baden-Württemberg schon seit Jahren stagniert, während sich andere Bundesländer weiterentwickeln. In jüngster Zeit ist die Unruhe hinzugekommen, welche die Schulreformen der vorigen grün-roten Landesregierung ins Schulsystem gebracht haben.

SPIEGEL: Linke Reformer haben die Schulen im Ländle ruiniert?

Trautwein: Wie gesagt: Das Land stagniert schon länger, nun haben die Neuntklässler im Vergleich zu früher schlechtere Werte



Hochschullehrer Trautwein

CIRA MORO / DER SPIEGEL

Leseleistung in Deutsch

von Schülern der 9. Jahrgangsstufe

	Mittelwerte
1. Sachsen	528
2. Schleswig-Holstein	514
3. Bayern	513
4. Brandenburg	511
5. Thüringen	511
6. Mecklenburg-Vorpommern	506
7. Sachsen-Anhalt	504
8. Niedersachsen	498
9. Saarland	496
10. Baden-Württemberg	496
11. Hamburg	496
12. Rheinland-Pfalz	494
13. Hessen	492
14. Nordrhein-Westfalen	492
15. Berlin	483
16. Bremen	458

Deutschland-Durchschnitt 500

Deutschland-Durchschnitt 500

DER SPIEGEL

Orthografie in Deutsch

Studie: „IQB-Bildungstrend 2015“

1. Bayern	525
2. Sachsen	507
3. Schleswig-Holstein	506
4. Saarland	505
5. Rheinland-Pfalz	504
6. Brandenburg	503
7. Niedersachsen	502
8. Mecklenburg-Vorpommern	501
9. Thüringen	500
10. Sachsen-Anhalt	500
11. Hessen	499
12. Baden-Württemberg	499
13. Nordrhein-Westfalen	484
14. Berlin	483
15. Hamburg	482
16. Bremen	467

erzielt, zumindest im Fach Deutsch. Einige Maßnahmen der grün-roten Landesregierung zu Beginn der Legislaturperiode waren ideologisch motiviert. Sie hat die verbindliche Schullempfehlung nach der Grundschule abgeschafft, nach der sich Eltern und Schüler richten mussten. Außerdem hat sie mit der Gemeinschaftsschule einen neuen Schultyp etabliert.

SPIEGEL: Gemeinschaftsschüler waren bei dem Test in Deutsch, Englisch und Französisch nicht dabei. Und die anderen Neuntklässler kamen zu einem Zeitpunkt auf die weiterführenden Schulen, als die verbindliche Empfehlung noch existierte. Das kann also keine Rolle spielen.

Trautwein: Für den einzelnen Schüler trifft das zu. Jedoch hat es eine Signalwirkung fürs gesamte Schulsystem, Notenhürden abzuschaffen. Es gab in Baden-Württemberg viele Propheten, die gesagt haben: Schule muss vor allem Spaß machen, wir hängen Leistung zu hoch.

SPIEGEL: Grün-Rot kam in Stuttgart erst 2011 an die Macht, vorher regierte immer die CDU. Hat die in der Schulpolitik alles richtig gemacht?

Trautwein: Sie war nur begrenzt bereit, Probleme wahrzunehmen und anzugehen. Und wo sie es tat, fand sie nicht immer die besten Lösungen. Lehrkräfte waren vom Bildungsplan 2004 überfordert und fühlten sich von der Politik alleingelassen: Zum ersten Mal sollten Schüler vor allem Kompetenzen lernen und nicht nur einen bestimmten Stoff. Außerdem haben sich die konservativen Schulpolitiker lange der Ganztagschule verweigert, aus ideologischen Gründen, und damit die Chancen verpasst, die der Ganztags gerade auch für schwächere Schüler bietet. Die CDU hat zudem lange versäumt, auf die schwindenden Schülerzahlen an Hauptschulen adäquat zu reagieren.

SPIEGEL: Baden-Württemberg bietet bei den Schultypen eine große Vielfalt an, nach der Grundschule können Viertklässler auf ein Gymnasium, eine Gemeinschaftsschule, eine Realschule, eine Werkrealschule oder eine Hauptschule wechseln. Mindert das die Qualität?

Trautwein: Es fällt schon auf, dass Bayern und Sachsen vergleichsweise stabile und einfache Schulsysteme haben. Sachsen ist traditionell zweigliedrig, mit Gymnasien einerseits und Oberschulen andererseits. In Bayern funktioniert vielerorts noch das dreigliedrige Schulsystem aus Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Weniger ist hier sicherlich mehr. Aber letztlich lässt sich guter Unterricht in jeder Schulstruktur verwirklichen.

SPIEGEL: Wodurch?

Trautwein: Dadurch, dass Schüler Lernzeit bekommen und diese auch wirklich nutzen. Dass sie sich von ihren Lehrern motiviert fühlen und dass ihr Fortschritt re-

Zeugnis für die Minister

In Brandenburg, Sachsen und Schleswig-Holstein lernen Schüler heute mehr als früher – im Südwesten weniger.

Die Letzten werden wohl nie die Ersten sein: Die Stadtstaaten Bremen und Berlin scheinen bei Schulleistungstests auf den hinteren Rängen wie festgeklebt. Auch der Bildungstrend 2015 des Berliner Instituts für Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) kommt zu diesem Ergebnis. Überraschender ist das Debakel eines einstigen Musterschülers: Baden-Württemberg, in der Vorläuferstudie 2009 noch in der Spitzengruppe, hat sich den Sorgenkindern angenähert.

Im Fach Deutsch leisteten die Schüler im Ländle deutlich weniger als in der Untersuchung vor sechs Jahren. Auch in Englisch landete das ehemalige Vorzeigeland Baden-Württemberg unter dem Bundesdurchschnitt. Deutlich verbessert haben sich hingegen Brandenburg, Sachsen und Schleswig-Holstein.

Im Fach Englisch verbesserten sich die Schüler aller Bundesländer.

Die Studie stellt den Bundesländern Zeugnisse aus. Es sind nicht immer schmeichelhafte Noten für die Kultusminister, die das Werk in Auftrag gegeben haben.

Alle drei Jahre untersucht das IQB die Leistungsstände der 14- und 15-Jährigen in den Hauptfächern. Zum ersten Mal lässt sich nun ableiten, ob ein Bundesland besser oder schlechter wird und ob das Lernniveau insgesamt sinkt oder steigt. Für die aktuelle Auflage wurden, wie schon im Schuljahr 2008/2009, bundesweit die Fächer Deutsch und Englisch geprüft. Sechs Bundesländer testeten außerdem die Sprachkenntnisse in Französisch.

Mehr als 37000 Neuntklässler an 1700 Schulen, die zufällig ausgewählt wurden, legten den vierstündigen Test ab. Die IQB-Forscher betonen stets, dass es bei der Untersuchung nicht um Wissen gehe, sondern um

Kompetenzen: Abgefragt wurden Lese- und Hörverstehen, in Deutsch außerdem Rechtschreibung. Die Schüler mussten sowohl Multiple-Choice-Aufgaben lösen als auch Antworten schriftlich ausformulieren.

Der IQB-Bildungstrend hat die Pisa-E-Studien abgelöst, die politische Sprengkraft ist geblieben: In Baden-Württemberg hat der Streit der politischen Parteien über die Ursachen des Abstiegs in die Unterdurchschnittlichkeit begonnen.

Der ehemalige Kultusminister Andreas Stoch (SPD) warnte vor Reflexen und Schuldzuweisungen. Seine Nachfolgerin Susanne Eisenmann (CDU) sagt hingegen: „Baden-Württemberg hat ein intensives Qualitätsproblem an seinen Schulen.“ Als einziges Bundesland weise Baden-Württemberg einen Trend nach unten auf. „Das muss uns Sorgen machen“, so Eisenmann. „Wir waren einst ein Bildungsmusterland.“ Doch nun seien Bayern oder Sachsen weit enteilt.

Als eine Reaktion auf das schlechte Ergebnis will Eisenmann die Schulaufsicht stärken und sich mehr um die Rechtschreibfähigkeiten der Schüler kümmern.

Im Fach Englisch haben sich die Schüler aller Bundesländer im Vergleich zur Studie von 2008/2009 deutlich verbessert. Sie können sowohl besser lesen als auch Gehörtes besser verstehen. Ein möglicher Grund: Viele Grundschulen haben Englisch als Unterrichtsfach eingeführt. Nach wie vor existiert aber ein West-Ost-Gefälle in der Fremdsprache. Wie schon bei der Vorläuferuntersuchung liegen alle ostdeutschen Bundesländer beim Englisch-Hörverstehen deutlich unter dem Bundesdurchschnitt.

In Deutsch haben sich die Fähigkeiten der Schüler im Bundesdurchschnitt leicht verschlechtert. Die Mädchen sind in allen sprachlichen Fächern „in sämtlichen Kompetenzbereichen im Mittel den Jungen überlegen“, so die Stellungnahme des Instituts. Besonders groß sind die Unterschiede bei der Rechtschreibung.

Jan Friedmann, Miriam Olbrisch



HARTMUT SCHWARZBACH / ARGUS

Schüler in Hamburg: „Ein Pädagoge kann auch mit traditionellem Unterricht Erfolge erzielen“

gelmäßig überprüft wird. Das alles spielt sich im Unterricht ab, zwischen Lehrern und Schülern oder zwischen Schülerinnen und Schülern untereinander.

SPIEGEL: Auch das würden wohl die meisten Schulverantwortlichen sofort unterschreiben. Wo also liegt der Fehler bei Eingriffen in die Abläufe?

Trautwein: Wir unterscheiden in der Forschung zwischen den Sichtstrukturen und den Tiefenstrukturen des Unterrichts. Sichtstruktur ist all das, was Ihnen sofort auffällt, wenn Sie in eine Stunde kommen: Spricht die Lehrkraft, oder leitet sich die Klasse selbst an? Wird der Stoff im Frontal- oder im Gruppenunterricht vermittelt? Bekommen die Schüler Hausaufgaben, oder erledigen sie alles in der Schule? Baden-Württemberg hat in jüngster Zeit so stark auf diese Sichtstrukturen geschaut und vermeintlich moderne Formen wie den offenen Unterricht gefördert. Dabei entscheiden sie nicht über die Qualität des Lernens. Ein Pädagoge kann auch mit traditionellem Unterricht Erfolge erzielen.

SPIEGEL: Und die Tiefe?

Trautwein: Dazu gehört etwa, ob die Lehrkraft auch wirklich zur Verfügung steht, um den Stoff zu vermitteln. Oder ob sie mit anderen Dingen abgelenkt ist: der Organisation von Schulstunden etwa oder damit, die Klasse zur Ruhe zu bringen. Zur Tiefenstruktur gehört auch, dass es Lehrkräften gelingt, dass die Schüler wirklich über den Lernstoff nachdenken.

SPIEGEL: Hat Bildungspolitik überhaupt Einfluss auf solche Faktoren?

Trautwein: Es würde fürs Erste helfen, solche Maßnahmen zu unterlassen, die davon ablenken. Strukturreformen belasten die Kollegien und können dafür sorgen, dass die Lehrerinnen und Lehrer Aufgaben falsch priorisieren. Sie planen und sitzen in Konferenzen, anstatt den Unterricht vorzubereiten oder einzelne Schüler zu fördern. Sie sind abgelenkt vom Kerngeschäft.

SPIEGEL: Dürfen Politiker nach dieser Logik überhaupt nichts in den Schulen verändern?

Trautwein: Sie sollten es sich besser überlegen und die Effekte regelmäßig überprüfen. Ein Beispiel: In Baden-Württemberg existieren verschiedene Methoden des Lesen- und Schreibenlernens nebeneinander. Zum Teil hängen die einzelnen Pädagogischen Hochschulen im Südwesten abweichenden Methoden an. Dabei existieren kaum fundierte wissenschaftliche Studien, die beispielsweise belegen würden, dass Schreiben nach Hören mit einer Anlauttabelle bei den meisten Schülern besser funktioniert als die Alternativen. Trotzdem wird das an etlichen Schulen so gelehrt, und die Schulbürokratie schaut zu. Das wäre so, als ob in einem Krankenhaus Schul- und Alternativmedizin gleichberechtigt nebeneinander praktiziert werden dürften. Es ist wichtig, die Effizienz zu überprüfen und Qualität zu sichern. Andere Länder haben früher als Baden-Württemberg angefangen, ein professionelles Bildungsmonitoring sowie funktionierende Fortbildungssysteme aufzubauen.

SPIEGEL: Wer ist hier vorbildlich?

Trautwein: Bayern hat traditionell eine gut funktionierende Schulaufsicht. Aber auch Hamburg oder Schleswig-Holstein sind zu nennen, Bundesländer, die in den vergangenen Jahren stark aufgeholt haben. Brandenburg hat aus schwachen Ergebnissen in Englisch die richtigen Konsequenzen gezogen und in die Fortbildung investiert. Wichtig ist auch, dass Schulen professionell geleitet werden: An der Universität Kiel gibt es einen Studiengang für angehende Schulleiterinnen und Schulleiter. Auch in Bayern kommen Führungskräfte in der Regel erst an die Schulen, nachdem sie einen Vorbereitungskurs am Bayerischen Staatsinstitut durchlaufen haben.

SPIEGEL: Anstatt solche positiven Beispiele hervorzuheben, bringen Leistungsvergleiche einzelne Bundesländer in Nöte. Sollten

wir besser auf Studien wie Pisa oder den IQB-Bildungstrend verzichten?

Trautwein: Im Gegenteil, die internationalen und auch die nationalen Leistungsvergleiche sind enorm hilfreich, besonders durch die Zeitreihen. Es geht häufig die Klage, dass sowieso immer das Gleiche herauskäme: Bayern oben, Bremen unten. Doch das stimmt nur bedingt, wie nun das Beispiel Baden-Württembergs zeigt: Es bewegt sich eben doch etwas. Solche Tests belegen die Dynamik eines Schulsystems. Es hilft nichts, sich zu beschweren, wenn die Diagnose anders ausfällt als erwünscht.

SPIEGEL: Geben die Schülerleistungen nicht einfach die sozialen Strukturen eines Bundeslandes wieder? Arm versus Reich, ein geringerer Migrantenanteil in Ostdeutschland, die die Ergebnisse verzerren?

Trautwein: Es stimmt, die soziale Herkunft eines Schülers beeinflusst dessen Schulleistungen. Wenn die Forschung solche Faktoren herausrechnet, werden die Unterschiede zwischen den Bundesländern zwar geringer, aber die Ranglisten kehren sich nicht um.

SPIEGEL: Wie beeinflusst der Anteil der Migranten das Abschneiden?

Trautwein: Der soziale Status prägt stärker als das Herkunftsland. In Ländern mit selektiver Zuwanderung wie Kanada schneiden Migranten in Leistungstests teilweise besser ab als Schüler ohne Migrationshintergrund. Migrantinnen und Migranten gehören in unser Schulsystem, wir haben die Aufgabe, sie bestmöglich zu beschulen.

SPIEGEL: Sollten die Bundesländer für eine bessere Schulqualität zusätzliche Lehrer einstellen?

Trautwein: Der Ruf nach neuen Stellen ist oft der erste Reflex der Lehrerverbände. Doch ohne den Unterricht zu verbessern, wird es nicht gehen. Dazu gehört neben systematischer Fortbildung auch, Lehrer sorgfältig auszuwählen. Baden-Württemberg hatte in den vergangenen Jahren einen hohen Bedarf an Pädagogen: Praktisch jeder, der mit dem Referendariat fertig wurde, bekam direkt eine Stelle auf Lebenszeit, es gab kaum einen Bewerberüberhang. Das ist auf Dauer nicht gut.

SPIEGEL: Was raten Sie der Politik?

Trautwein: Es wird künftig in der Konkurrenz der Bundesländer um Arbeitskräfte und Familien noch wichtiger werden, ein attraktives und leistungsfähiges Schulsystem vorweisen zu können. Ich würde der Politik allerdings raten, mit langem Atem zu agieren. Es dauert bisweilen Jahre, bis sich Verbesserungen in den Leistungen niederschlagen, genauso wie es Jahre dauert, bis Probleme sichtbar werden. Insgesamt ist Deutschland auf einem guten Weg: Die Bundesrepublik hat sich seit der ersten Pisa-Studie im Jahr 2000 immer weiter verbessert. Die Anstrengung lohnt sich.

Interview: Jan Friedmann